

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 169 (1991)

**Artikel:** Erfahrungen mit der Basler Mission und ihrer Geschichte  
**Autor:** Bieder, Werner  
**Kapitel:** 1.: Basel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006844>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 1. Kapitel: Basel

Wer von der Pfalz auf den Rhein hinunterblickt und seine Augen in die Weite schweifen lässt, erschaut badisches und elsässisches Land. Er wird sich dessen bewusst, dass der Strom, der Gross- und Kleinbasel trennt, zur Nordsee fliesst. Vom Flusslauf her müsste die Stadt Basel nicht dazu verurteilt sein, als «eng begrenzter Stadtstaat»<sup>3</sup> zu einer Provinzstadt zu verkümmern oder zu verkommen. Sie hat sich, wie ihre Geschichte lehrt, auf die Welt zu geöffnet, wenn man an das Basler Konzil (1431–1447), an die 1460 gegründete Universität oder an die chemischen Industrien denkt.

Mit der 1815 erfolgten Gründung der Basler Mission (s. darüber Kap. 2c) kommt die Frage auf die Stadt Basel zu, ob die zur Welt hin offene Stadt sich in ihrer Geschichte als eine «für die leidende Welt offene Stadt»<sup>4</sup> zeigen werde. Mit der Gründung eines Missionsinstituts ist inmitten der Stadt Basel ein Zeichen für den ursprünglichen Sinn von «Ökumene» gesetzt worden. Dieses ursprünglich griechische Wort bedeutet eigentlich «die bewohnte Welt»<sup>5</sup>, die «noch bewohnbare Erde».

Bevor das Münster zu Beginn des 9. Jahrhunderts stand, siedelten die Kelten auf dem Hügel zwischen Birsig und Birs. Das Land mit seinen Bewohnern war da, bevor ein christlicher Kirchenbau dastand<sup>6</sup>. Wenn das dritte Missionshaus der Basler Mission nach dem ersten Domizil im Haus zum Panther (1816–1820) zwischen der Rittergasse und dem St. Albangraben<sup>7</sup> und nach der Niederlassung im «Bärischen Haus» an der Leonhardstrasse (1820–1860)<sup>8</sup> 1861 «in stiller Lage vor der Stadt am jetzigen Ort an der Missionsstrasse errichtet wurde – um dem stets zunehmenden, den Unterricht in der Missionsschule schädlichen Gassenlärm zu entkommen», so war damit ein symbolischer Schritt aus den Mauern der Stadt in die «Weite des Landes» getan. Man hatte diesen Entschluss fassen können, weil Christoph Merian-Burckhardt der Mission 100 000 Franken vermacht und Ratsherr und Komiteemitglied Karl Sarasin eine Liegenschaft zuhanden des Komitees vor dem Spalentor gekauft hatte<sup>9</sup>. Die «Symbiose von eher bigotter Religiosität und quickem Geschäftssinn»<sup>10</sup> trifft jedenfalls, wie die obigen zwei Beispiele zeigen, nicht auf das ganze «fromme Basel» zu.

Der Name der Basler Mission führt zur Frage nach der etymologischen Bedeutung von Basel. Sie ist strittig. Basel ist in der Tat ein «Reizwort»<sup>11</sup>. Als reformierter Basler Theologe neige ich dazu, die Interpretation Ökolampads aufzunehmen, der, wohl unter Anlehnung an Apk. 19,16 auf Christus als den König der Könige hinwies. Seinen umfangreichen Jesajakommentar hat er dem Basler Rat mit den Worten gewidmet: «So soll auch Basel seinen Namen haben von keinem irdischen König; denn keinem solchen ist es untertan, sondern von Jesus Christus soll Basel wirklich heissen die Stadt des grossen Königs, dem alle Ehre sei. Amen.<sup>12</sup>»

Ihrem Namen nach ist also und bleibt die Basler Mission auf den ausgerichtet, der seine Königsherrschaft mit seinem Dienstesinsatz an der verlorenen und sich verlierenden Menschheit unter Beweis gestellt hat und der sich Boten sucht, die als Friedensschaffer und Heilbringer ihn in der Welt ankündigen. Darum ist die Vermutung von August Meyer nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, nach der der Name Basel mit Basilios dem Grossen zusammengehangen haben könnte<sup>13</sup>. Es ist bekannt, dass sich Basilios der Krankenpflege angenommen hat und dass er in der Nähe seines Bischofssitzes Caesarea ein grosses Spital bauen liess, das sich zu Ehren des Basilios Basilius genannt hat. In der Frühzeit des Christentums sah man die Heilung der Seelen und das Gesundmachen der Kranken zusammen. Wenn es nahe lag, dass «die kleinasiatischen Missionare diese Idee auch in unsere Gegend brachten»<sup>14</sup>, so liegt hier ein starker Hinweis darauf, dass der Name Basel mit dem letzten innersten Missionsmotiv zusammengehangen haben könnte: Boten ziehen aus, um das ganzheitliche Heil den Menschen anzukündigen und anzubahnen, damit sie aus allen geistigen Verstiegheiten, materialistischen Verkommenheiten und innerlichen Einseitigkeiten zum frohen und freien Gemeinschaftsdienst erwachen, nimmt sich doch der «König der Könige» der Seelen und der Leiber in ihren Nöten an.

Es ist darum sinnvoll, wenn auf der Gedenkmünze des Bürgerrates der Stadt Basel die lateinische Aufschrift «DOMINE CONSERVA NOS IN PACE» das drachenartige Phantasiewesen des Basilisken umschliesst<sup>15</sup>. Es wäre die Aufgabe der Basler Mission in ihrer weitergehenden Geschichte, dem auf die Basler Bürgerschaft bezogenen «NOS» eine extensive Auslegung zu geben, damit die vor der Gefahr einer provinziellen Kleinstadt stehende Polis sich mit der übrigen erlösungsbedürftigen Menschheit verbunden weiss. Dann wird auch klar ersichtlich, dass «die symbolische Bedeutung Basels mit «Aufstand und Leiden»»<sup>16</sup>, aber auch mit «Leiden und Aufstand» (Mark. 9,27!) zu tun hat!

Im Kreuzgang beim Münster wird man der Zeichen des Bildersturms zur Reformationzeit gewahr, der auch Basel nicht verschont hat<sup>17</sup>. Wenn die «Emotionen und kurzatmigen Einschätzungen verhaftete, den kulturellen Verlust ohne Not verstärkende abendländische Tradition des Bildersturms auch aussereuropäische Erdteile erfasst hat»<sup>18</sup>, so wird im Blick auf die Basler Missionsgeschichte gefragt werden müssen, in welchem Masse die Basler Missionare vom Makel des Bildersturms freigesprochen werden können. Der Ungeist des Bildersturms zittert noch im deutschschweizerischen Kirchengesangbuch nach, wenn nach dem Wortlaut des Kirchenliedes die Christen einander ermutigen sollten, die falschen Götzen zu Spott zu machen, weil der Herr Gott ist (Lied 49,8). Von der Dritten Welt her wird heute der Ruf laut, dass man sorgfältiger mit den «Bildern der ausserchristlichen Menschen umzugehen lernen müsse» und dass es an der Zeit wäre, «aus der Mission die bösen Geister auszutreiben», d.h. «die Furcht vor dem Aberglauben und vor dem Synkretismus» zu verlieren<sup>19</sup>.

Ein Thema meldet sich hier zu Worte: wie die Basler Mission in ihrer Geschichte mit

der Realität der verlangenden und seufzenden «Heiden» umgegangen ist und inwiefern sie sich aus einem europäischen Überlegenheitsbewusstsein heraus gegen die im Bann von Feindbildern vorgenommene Verunglimpfung andersartiger Menschen als unterentwickelten Kindern oder dämonischen Wesen zur Wehr gesetzt hat. In einem Brief aus dem Jahr 1669 aus Angola wurde der afrikanische Mensch mit den folgenden Worten beschrieben und damit dämonisiert: «les habitants: démons par la différenté du visage, démons par la couleur du corps, démons dans l'âme et par la volonté déterminée du mal, démons par leur pensées, leur superstitions, les maléfices et les sorcelleries auxquelles ils pensent continuellement, démons par les mensonges énormes qu'ils vous débitent, démons dans leurs actions . . .»<sup>20</sup>.

Hinsichtlich der Bilderfrage wird die Basler Mission wie überhaupt die reformierte Kirche in ihrer weitergehenden Geschichte um das Verständnis ringen müssen, die abzulehnenden und zu überwindenden Feindbilder von den zu verarbeitenden Visionen (Acta 2,17) zu unterscheiden mit dem Durchblick auf den Herrn der Herren, der zum tätigen Glaubenswerk aufruft. Die Abwege bloss religiöser Ästhetik und vergewaltigender Kreuzzüge sind versperrt und ungangbar geworden.

Wenn es wahr ist, dass «das Basler Missionswerk sich immer im Spannungsfeld zwischen Aufbruch und Verankerung in der Tradition befindet»<sup>21</sup>, so stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Kontinuität und Veränderung. Im Blick auf diesen Zusammenhang sei hingewiesen auf die geheimnisvolle Formel EADEM MUTATA RESURGO, die der Basler Mathematiker Jacob Bernoulli (1656–1705) mit der logarithmischen Spirale auf seinen Grabstein setzen liess. Wenn Bernoulli in einem Brief an Leibniz 1697 bekannte, dass die göttliche Gnade ihm ein mathematisches Problem lösen half<sup>22</sup>, so scheint es mir eine providentielle Fügung zu sein, dass der von seinem berühmten Bruder Johann Bernoulli verachtete Jacob Bernoulli mit der mathematischen Formel in der Stadt Basel ein Geheimnis anzeigen konnte, um das sich auf missionarischem Gebiet die Basler Mission in ihrer 175jährigen Geschichte bemühte. Ergänzt man die Formel durch das Wörtlein ANIMA<sup>23</sup>, so leuchtet eine theologische Wahrheit auf, auf die ich schon 1945 hinweisen wollte<sup>24</sup>. Hatte man in der Alten Kirche neben anderen Formulierungen im Glaubensbekenntnis die Formel geprägt SARKOS ANASTASIS, so wollte man damit «das zu erwartende wunderbare Handeln des Erlösergottes am todverfallenen Menschen bekennen»<sup>25</sup>. Damit wird die Kontinuität des sterblichen Menschen festgehalten. Gleichzeitig weist aber die mathematische Formel darauf hin, dass der zur Auferstehung gerufene Mensch sich in einen Verwandlungsprozess hineingestellt weiss (1. Kor. 15,51). Der Philosoph Wittgenstein hat gerade diese Paradoxie herausgespürt<sup>26</sup>: «Du darfst weder wünschen noch versuchen, ein anderer zu sein als du wirklich bist», «versuche, ein anderer Mensch zu werden».

Transponiert man diese eschatologische Schau in die Missionsgeschichte, so wird hier die glückliche Spannung deutlich zwischen dem konservativen und dem progressiven Element: der bei seinem Namen gerufene Mensch geht seiner Verwandlung in der Auferstehung entgegen. Auf diese Spannung weisen die beiden Lesarten der Geistver-

heissung hin, die man bei Johannes 16,13 finden kann: «Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch in aller (bereits geschenkten) Wahrheit leiten» (konservatives Element), «wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch in alle neu sich offenbarende Wahrheit leiten» (progressives Element).

Die Geschichte der Basler Mission zeigt, wie auf missionarischem Feld diese Doppelerfahrung immer wieder gemacht werden konnte. Damit folgte sie der Aufforderung Heinrich Pestalozzis: «Werde nie wieder, was du vorher warest. Aber verliere kein Gutes, das du vorhin hattest»<sup>27</sup>.